

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 23 (1929)
Heft: 6

Artikel: Zur Weltlage : Katholizismus und Sozialismus : Teil V (Schluss)
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholizismus und Sozialismus.¹⁾

(Schluss.)

V.

4. Christentum und soziale Frage. (Fortsetzung.)

Es gibt eine soziale Erniedrigung, die für das Religiöse einfach kein Organ mehr hat, und eine wirtschaftliche Enge, die ihm keinen Raum mehr lässt. So sind die sozial und wirtschaftlich gedrückten Schichten des Katholizismus, die katholischen Industriearbeiter, bis auf kleine Reste der Kirche entglitten.

Wenn wir Katholiken diese Frage nicht verstehen und beantworten können, dann kann der ungläubige Arbeiter uns zurufen: Was helfen mir eure guten Lehren und eure Vertröstungen auf eine andere Welt, wenn ihr mich in dieser Welt mit Weib und Kind in Hunger und Not darben lasst? Das Wort allein: Nur das Christentum kann Rettung bringen, hilft nichts.

Die meisten christlichen Wortverkünder und ihre Wortgläubigen haben heute Angst, zuzugestehen, dass es eben Verhältnisse, Lagen gibt, in denen ein christliches, religiöses Leben einfach menschenunmöglich ist. Statt das ruhig zuzugestehen und die rechten Folgerungen daraus zu ziehen, verschanzen sich diese Kinder der Wortgeltung einfach hinter Gottes Allmacht: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ Wie bequem doch dieser allmächtige Gott ist! Allemal ist er zur Stelle, wo es diesen Braven an ihr soziales Gewissen, an ihre alten Denkgewohnheiten oder auch an ihren Geldbeutel geht. Man betet den „süssesten“ Herrn Jesus lieber an in der ungestörten Stille einer mit aller Pracht ausgestatteten Kapelle, als dass man ihn aufsucht im Schmutz der Strasse, wo er unbeachtet und missgestaltet als Auswurf der Menschheit in den Geringsten seiner Brüder leidet. Viele Christen sind bereits so zart besaitet und so verfeinert in ihrem seelischen Empfinden, dass sie gar nicht mehr das Elend der Aermsten ansehen können, ohne ihre wohlbehütete Seele in Gefahr zu bringen! Und so erleben wir es, dass zwar im Wirtschaftsleben der egozentrische Individualismus glücklicherweise mehr und mehr bekämpft wird, dass aber im religiösen Leben er gewaltig ins Kraut schießt, und zwar sowohl in privater wie in kollektiver Form. Das eigene Seelengärtchen wird mit aller Sorgfalt behütet, mögen auch draussen in den Stürmen des Lebens, drü-

¹⁾ Vgl. Nr. 5.

ben in der St. Niemandspfarrei tausende und abertausende Menschenseelen zugrunde gehen, weil ihnen die christliche Bruder- und Schwesternhilfe fehlt, weil man für ihre Not kein Verständnis hat.

Dr. Karl Eckhart (Im „Frohen Leben“, Mai 1928).

Abgehetzte Menschen haben abgehetzte Seelen. Wer sechs Tage nur Arbeitstier ist, kann Sonntags kein vergnügter Mensch sein. Noch einen neuen Typus haben wir in der katholischen Arbeiterschaft, den es vor fünf Jahren noch nicht gab: den Typus des Verzweifelten, der nicht mehr glauben kann an die Wendung des Schicksals. Joseph Joos auf der Industriepädagogischen Tagung in Duisburg im Oktober 1926.

Uns ist der Sinn des Gottesreiches vollkommen verloren gegangen, sonst hätten wir uns nicht so ängstlich vor jeder Berührung mit den Dingen der Welt zurückgezogen. Dabei ist die Kirche nichts anderes, als die durch die Geschichte, die Menschen und das Walten des Heiligen Geistes bedingte Gestalt des Gottesreiches. Aufgabe und Zweck der Kirche ist die Heiligung der Menschen, indem sie jeden einzelnen Menschen durch die ihr verliehenen Gnaden und Rechte zum Vollbürger im Reiche Christi heranbildet. Aber ihr Bereich geht noch weiter. Weil sie bestimmend in das Leben der ganzen Menschheit eingreift, berührt sie in ihrem Wirken auch alle politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Und wenn sie auch nicht direkt in diese Verhältnisse eingreift, so übt sie dennoch durch ihre Glieder bestimmenden Einfluss aus. Auch in dem grossen Gebete, das Christus uns beten gelehrt, ist dieser Sinn der Schöpfung und der Kirche klar ausgesprochen. Da bitten wir in der ersten Bitte, dass Gott verherrlicht werde, in der zweiten um die Verwirklichung seines Reiches auf dieser Erde und in der dritten Bitte um die Gestaltung aller Dinge nach seinem Willen.

Wir müssen uns einmal auf diese wesentlichen Dinge besinnen, denn sie sind die Grundlagen der Religion. Und Religion hat es nicht nur mit der Seele zu tun, sondern auch mit den Dingen, die um uns sind. Religion heisst Verbindung haben mit Gott, sich selbst mit allen Dingen der Schöpfung in diesem grossen Zusammenhang sehen, dass alles der Ehre Gottes dient. Das ist die einzige objektive Einstellung zum Leben, zur Welt und zu Gott.

Willi Werz (Ruf zur Wende, Juni 1925).

... Unsere Religion ist gesättigt, wahrhaftig, ohne Frage. Sie verbietet sich jede Störung. Der Mechanismus des Sonntags entspricht der Gottlosigkeit des Alltags. Das ist es, dass unsere Religion nicht tägliche Aufgabe ist, sondern Verteidigung dessen, was gestern gewesen ist. In diese Religion gehört der Priesterbeamte, der definitive Katechet, der vom Staate fix besoldete Religionsprofes-

sor. Alles ist System, und was wir noch können, das ist: eine neue Methode finden. An diesem System ist niemand von uns schuldig. Aber die Gefahren dieses Systems müssen wir sehen, sonst setzt es alle unsere Arbeit kalt. Und die schwerste Gefahr ist, dass wir das System mit der Kirche selbst verwechseln, die ist der fortlebende Christus, der gekommen ist und täglich kommt, durch sein Leiden und Sterben zu retten, was verloren ist.

Und so hat die Religion die Kraft verloren, das Feuer zu sein, das jeden Tag das Werk der Menschen zum Werke Gottes umschmilzt. Die Welt wurde heidnisch; wir haben eine Furcht vor dem Werke Gottes. Aber selbst diese Furcht fällt uns nur selten an. Dafür sorgt schon das System. Der Beamte herrscht, und der Prophet wird zum Narren erklärt. . . .

Die Leitung der „christlichen Arbeiterschaft“ der Diözese Köln (Januar 1927).

Die unsterblich geistige Seele kann im Sinnendiesseits normaler Weise nur durch den vergänglich-scheinhaften Erdenleib wirken. Nur der gesunde Leib ermöglicht ein gesundes Seelenleben. Verderben des Leibes verdirbt (in gewissem Sinn, man denke z. B. an die Erbsünde) auch die Seele. Der Mensch ist eben nicht ein rein geistiges Wesen, sondern ein geistig-leibliches mit Fleisch und Blut und Knochen, die auch ihr Recht fordern. So verstehen wir auch den hl. Thomas von Aquin, den grössten katholischen Theologen, wenn er sagt, dass ein gewisser bescheidener Wohlstand für den Durchschnittsmenschen zu einem tugendhaften Leben notwendig sei: ein Mensch, der im Elend leben muss, wird einerseits von der Sorge ums Materielle ganz gefangen genommen, andererseits von derartigen Versuchungen geplagt, dass er von beiden Seiten her der Schwere der Materie erliegen wird. In diesem Sinne sind gesunde Natur, rechte Ordnung auch in den Diesseitsdingen, in Eigentum und Arbeit, in Familie, Stand und Staat Voraussetzungen für die rechte Wirksamkeit der Gnade.

Aus diesem Grunde wäre es grundverkehrt, zu übersehen, dass die katholische Aktion mit ihren geistlichen Belangen allein keineswegs erschöpft sein kann. So wenig katholische Aktion gedanklich etwas bloss geistiges, nur seelisches sein kann, ebenso wenig kann sie der praktischen Verlebendigung der katholischen Geistigkeit im Sinnendiesseits entbehren, ebenso muss sie Leben Christi auf Erden sein. Verwirklichung, Fleischwerdung des Geistes Christi auch in allen irdischen Lebensverhältnissen, auch in Wissenschaft und Kunst, auch in Wirtschaft und Politik. Ja in gewissem Sinne ist diese Verwirklichung sogar Voraussetzung für das Wirksamwerden-können der katholischen Aktion.

Wenn nun die katholische Aktion einer Weltlage gegenüber steht wie der heutigen, dann wird die grosse praktische Bedeutung der

kirchlichen Wirtschaftslehre klar. Sehen wir doch, dass in breiten proletarischen Schichten das Vertrauen zur Kirche gerade deshalb wankt oder verloren ging, weil sie von einer katholischen Aktion zur Niederringung des gegen Naturrecht und christliches Liebes- und Gerechtigkeitsgebot schwerst verstossenden kapitalistischen Wirtschaftssystem und Unrechtes nichts spüren oder gar Worte der grundsätzlichen Anerkennung dieses höllischen, heidnischen Systems hören, dem man nur gewisse „Auswüchse“ beschnitten wissen will, um es ein bisschen erträglicher zu gestalten. Anstatt, dass sie den Katholizismus seinem innersten Wesen gemäss geschlossen an ihrer Seite sähen, müssen sie das offizielle Katholikentum, so wie es ihnen sichtbar erscheint, in der „bürgerlichen Front“ sehen. Und unter den Katholiken selbst herrscht in der Tat so grosse Unkenntnis und Verwirrung, dass man die kapitalistischen Begriffe für richtig und christlich ansieht, vom Sturz des Kapitalismus, der doch Feind der gesamten ehrlichen Arbeit ist, den Verlust des ehrlichen Arbeitsbesitzes befürchtet — den man sicher verlieren wird, wenn man das Stürzen des Kapitalismus einem materialistischen Kommunismus überlässt. Und doch war es Vogelsang, der schon am 14. Februar 1877 im Wiener „Vaterland“ die Sehnsucht aussprach, dass die Katholiken, „wenn der Sozialismus das morsche Gebäude der liberalen Gesellschaft zertrümmert hat, gerüstet und würdig seien, die neuen Barbaren in christlicher Liebe geistig zu gewinnen, auf dem neuen sozialen Boden, den sie schaffen, die christlichen Ideen anzupflanzen und so eine neue Blüte mit christlich-sozialer Kultur herbeizuführen oder aber der furchtbaren Katastrophe reformierend zuvorzukommen.“

Sind wir Katholiken „gerüstet und würdig“, sind wir am Werk dieser Reform? Dieser Reform, die nicht in Fortwursteln und Pflasteraufpicken, auch nicht in (unter Umständen unvermeidlich notwendigen) Militär-, Gendarmerie-, Polizei- und Heimwehraufgeboten bestehen kann. Gewiss ist Entfaltung bewaffneter Macht gegen drohenden Mord und Brand pflichtgemäss. Aber die soziale Revolution wird weder durch solche Mittel, noch durch sozialpolitische Quacksalbereien, durch Beschneiden von „Auswüchsen“ und Flickereien am Kapitalismus („Sozialversicherung“ und dgl.) vermieden werden können, sondern nur die durch grosse Reform, durch die allmähliche aber radikale Ueberwindung des Kapitalismus selbst von Grund aus, durch einen Wirtschafts-Um- und -Neubau auf ganz anderen als den kapitalistischen, auf naturrechtlich-christlichen Prinzipien. Wie die Dinge heute liegen, erscheint dies nur durch einen neuen Bund zwischen Kirche und Arbeit möglich, durch ein Zusammenwirken des Katholizismus mit der proletarischen Bewegung. Niemand verkennt die Schwierigkeiten, die der Verwirklichung dieses Programmes im Wege stehen, weniger als wir, die wir die jü-

disch-materialistische kommunistische Führung der Proletarierbewegung nur zu gut kennen. Aber kann irgend jemand im Ernst glauben, dass die Herstellung dieses Bundes, der doch kommen muss, leichter sein wird, wenn die kommunistische Bewegung die Katholiken in der und mit der „Bürgerfront“ besiegt haben werden?

In nächster Zeit sollen in Wien grosse allgemeine Volksmissionen in allen Kirchen gehalten werden. Ein an und für sich sehr guter Gedanke. Sind aber die Voraussetzungen dafür gegeben, dass diese grosse geistliche Anstrengung zu jener Fruchtbarkeit gelangen könnte, die alle treuen Katholiken heiss ersehnen? Ist jener Zustand der Natur vorhanden, den die Gnade voraussetzt? Sind jene Volksmassen, an die die Missionen heran wollen, in einer natürlichen Verfassung, die ein Boden für das Aufspriessen der Gnadensaat wäre? Und sind andererseits die Prediger der Gnade in der natürlichen Verfassung, die ihnen die Herzen des Volkes erschliessen kann, sodass sie als Werkzeuge der Gnade dieser die Tore zu den Herzen erschliessen können?

Wird man durch diese Missionen an jene Proletariermassen herankommen, an die man herankommen müsste, die aber durch die praktischen Folgen des herrschenden Wirtschaftssystems und die Haltung des Katholikentums in dem Kampf zwischen Proletariat und Kapitalismus das Vertrauen zur Kirche verloren haben? Die dahin gekommen sind, dass sehende Seelsorger sagen: „Wir erreichen sie gar nicht mehr. Das Tor für die Religion ist in ihren Herzen verschlossen. Sie sind wie Unmusikalische, die für Musik nicht erreichbar sind. In ihnen ist etwas ernstlich gestört, verschüttet, verhärtet, erstorben oder wenigstens in tiefem Schlaf, und wir können dieses Etwas nicht erwecken.“ Kommen die denn überhaupt unter die Kanzeln? Und wenn sie nicht kommen, — was soll dann die grosse Mission?

Wir wüssten schon, wie auch diese unter die Kanzeln zu bringen wären. Wenn sie von dort die ganze alte Kirchenlehre über Eigentum und Arbeit, Reichtum und Armut hörten, wie sie von Moses und den Propheten, von Christus und seinen Aposteln, von Kirchenvätern und Hochscholastikern, von den alten Päpsten, Konzilien und Kanonisten gelehrt wurde, ehe seit Renaissance und Frühkapitalismus allmählich die Ansteckung mit modernen Ideen auch in die Theologenkreise drang. Nichts hat sich an der alten Kirchenlehre geändert, nur hört man sie fast nicht mehr. Und was man hört, das ist meist adaptiert für die kapitalistische Praxis. Ja, zu meist hört man sogar, dass das kapitalistische Wirtschaftssystem mit der kirchlichen Wirtschaftslehre wohl vereinbar sei.

Und doch blieb es wahr: dass es ein schranken- und pflichtenloses (kapitalistisches) Eigentumsrecht gar nicht gibt, sondern nur

Pflicht und Recht zu auftrags- und bestimmungsgemässer Verwaltung des Gotteslehens durch den Menschen. Wahr: dass nur Verwaltung und Verwendung getrennt sein dürfen, hinsichtlich des Gebrauches aber alle Erdengüter allen Menschen gemeinsam dienen müssen. Wahr: dass es für den Arbeitsfähigen kein Recht gibt, sich der Arbeitspflicht zu entziehen, sondern dass ihm nur Arbeit ein Recht auf Brot, Einkommen gibt, nie aber der blosse Besitz (Kapital — Zins). Wahr: dass noch viel weniger der blosse Besitz (Kapital) ein Recht verleiht, von der Arbeit, die diesen Besitz zur Pflichterfüllung braucht, für deren Gestattung Tribut, Rente, Zins zu fordern. Wahr: dass es überhaupt nicht in die Willkür des Besitzes gestellt sein darf, ob Arbeit ihr Brot finden könne oder nicht, dass jeder ein Naturrecht hat auf so viel Eigentum, als er braucht, um im Sinne seiner göttlichen Berufung und Bestimmung als sittliche, freie Persönlichkeit samt seiner Familie menschenwürdig leben und schaffen zu können (Land und Haus für jede Familie, wirtschaftliche Selbständigkeit für jeden sittlich und fachlich Befähigten); dass umgekehrt niemand ein Recht hat, über seinen berufsgemässen Bedarf hinaus zu besitzen, zu erwerben, für sich zurückzubehalten, indes andere infolge dessen des für sie berufsmässig Notwendigen entbehren. (Plutokratie und Proletariat sind Produkte der Empörung der Gesellschaft gegen die Gottesordnung.) Wahr: dass die freie Konkurrenz gegen Liebe und Gerechtigkeit, insbesondere gegen das Gebot: Du sollst nicht begehren des Nächsten Gut, verstösst (Enteignung des Schwächeren, Proletarisierung). Wahr: dass der Sinn der Arbeit ist: durch Gottes- und Nächstendienst die eigene Pflicht zu erfüllen und davon den eigenen berufsmässigen Unterhalt zu gewinnen (Beruf — Nahrung): dass die entgegengesetzten kapitalistischen Motive und Arbeitsziele: Erwerb — Gewinn, verwerflich sind. Wahr: dass demnach die (kapitalistische) Gewinnwirtschaft verwerflich, richtig nur die gesunde Bedarfswirtschaft ist. Wahr: dass alle Technik dem Menschen im Dienst seiner Bestimmung, seines Berufsstrebens zu dienen hat, nicht aber durch eine falsche Entwicklung im Dienst des Erwerbsstrebens den Menschen enteignen und versklaven darf (gesunde Technik — kapitalistische Technik). Wahr: dass im gesamten entgeltlichen Wirtschaftsverkehr Leistungen und Gegenleistung gleichwertig sein müssen, während das Kapital immer Mehrwertgewinn erstrebt. Diese kurzen Andeutungen zeigen den absoluten Gegensatz zwischen naturrechtlich-christlicher und kapitalistischer Wirtschaft.

Die Erneuerung dieser Lehre im Wort allein wäre freilich auch noch nicht genügend. Mit dem Wort müsste die Tat Hand in Hand gehen: vor allem müsste 1. die kirchliche Hierarchie, die „beamtete“ Kirche im Gebrauch ihrer (ohnehin nur mehr geringen) Güter die Kirchenlehre beispielgebend zur Anwendung bringen, so weit dies

innerhalb des herrschenden kapitalistischen Systems möglich wäre; 2. aber müsste das Katholikentum, der Klerus voran, sich klar und entschieden von der bürgerlich-kapitalistischen politischen Front lossagen und im Kampf der Arbeit gegen den Kapitalismus an deren Seite treten. Wir verstehen das „Aber“, das uns entgegenhält, auch die Frage „Wohin?“ Gewiss: diese Fragen sind noch nicht restlos gelöst, aber nur deshalb, weil man sie nicht ernstlich beraten hat und weil sie nur dann klar und sicher lösbar sind, wenn die Katholiken, Klerus und Volk, den grossen, entscheidenden Schritt zu tun entschlossen sind, der getan werden muss, wenn wir zu einer katholischen Aktion kommen wollen, die mehr besagt als ein blosses Aushängeschild. Auch hier gilt es, die Voraussetzung für die Lösung zu schaffen.

Das ist jedenfalls sicher und klar: dass eine auf dem Boden der „bürgerlichen Front“ stehende Volksmission die Tore der verbitterten Proletarierherzen der Gnade nicht öffnen können. Ja man muss ernstlich die Frage stellen: Wird nicht am Ende gar bei manchem der Missionäre in irgend einer Herzfalte der Wunsch lauern: durch die Mission die „bürgerliche Front“ zu stärken, die man noch immer für eine Schutzwehr der Religion und der Kirche hält. Und was im Herzen sich regt, das klingt nur allzu leicht auch in den Worten durch, auch wenn es nicht ausdrücklich gesagt wird. Aerger könnte die Mission nicht mehr in ihr Gegenteil verkehrt werden.

Ich resümiere: sollen die Missionen ihren Zweck erreichen, dann müssen gewisse Voraussetzungen bei Missionären und Volksmasse gegeben sein: bei den Missionären Wort und Tat der wahren Kirche, bei der Masse infolgedessen Vertrauen zur Kirche. So kommen wir zu einer blühenden katholischen Aktion. Anders wohl kaum.

Anton Orel (Im „Neuen Volk“, Wien).

Haben wir die Pflicht, uns im Namen der Kirche, im Namen Christi, der heraufziehenden neuen Gesellschaftsordnung entgegenzustellen? Haben wir das Recht dazu? Ist es nicht vielmehr der allergrösste Fehler gewesen, den wir begangen haben, dass wir dieses Emporringen zur Geltung der Arbeit und ihr Herrscherrecht in der Welt nicht verstanden und nicht recht, mindestens nicht zur rechten Zeit, begriffen haben?

Haben die Priester Christi auch nur die mindeste Ursache, sich immer wieder für die bürgerliche Welt gegen die Arbeitgeber zu stellen? Und wenn wirklich die kommende Umwälzung gewaltsam vorgehen und vielleicht auch manchem Priester das Leben kosten wird. — —

Es wäre wirklich schade, wenn wir nur leiden müssten wegen der bürgerlichen Weltordnung, die ohnehin dem Untergange geweiht sein wird; es wäre schade um jedes Loch in unsere Haut, um

jeden Tag, an dem wir hungernd umherirren werden, um jeden Stein, den man uns Priestern nachwerfen wird, wenn es einzig nur deswegen wäre, weil wir Priester uns für die kapitalistische Weltordnung irgendwie eingesetzt hätten.

Ein Landpfarrer (Aus der Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge“, 1928).

Die falsche Lehre vom starren Rechte des Eigentums ist eine fortgesetzte Sünde wider die Natur, indem sie kein Unrecht darin sieht, das zur Befriedigung der ungemessensten Habsucht, der ausschweifendsten Sinneslust zu verwenden, was Gott zur Nahrung und zur Bekleidung aller Menschen bestimmt hat; indem sie die edelsten Gefühle in der Menschenbrust unterdrückt und eine Härte, eine Gefühllosigkeit gegen das Elend des Menschen erzeugt, wie sie kaum unter den Tieren sich vorfindet; indem sie einen fortgesetzten Diebstahl für Recht erklärt; denn, wie der heilige Kirchenvater sagt: nicht bloss der ist ein Dieb, der fremde Güter stiehlt, sondern auch der, der fremde Güter für sich zurückbehält. Der berühmte Ausspruch: Eigentum ist Diebstahl, ist nicht bloss eine Lüge, er enthält neben einer grossen Lüge zugleich eine furchtbare Wahrheit. Mit Spott und Hohn wird er nicht mehr beseitigt. Wir müssen die Wahrheit an ihm vernichten, damit er wieder ganz zur Lüge werde. Solange noch ein Teilchen Wahrheit an ihm ist, vermag er die Ordnung der Welt über den Haufen zu stürzen.

Ketteler: A. a. O.

5. Stellung zum Eigentum.

Gott hat die Erde nicht in dem Sinne der Gesamtheit überlassen, als sollten alle ohne Unterschied Herren über dieselbe sein, sondern insoferne, als er selbst keinem Menschen einen besonderen Teil derselben zum Besitze angewiesen, vielmehr dem Fleisse der Menschen und den von den Völkern zu treffenden Einrichtungen die Abgrenzung des Privatbesitzes anheimgegeben hat.

Enzyklika Rerum Novarum.

Die Herrschaft des Eigentums ist keineswegs aber eine schlecht-hin absolute, pflichtenlose, innerlich unbeschränkte und äusserlich unbeschränkbare Herrschaft. Die irdischen Güter sollen der Erhaltung aller dienen. Daraus ergeben sich eine Reihe sittlicher und rechtlicher Pflichten.

H. Presch: Liberalismus, Sozialismus und christliche Gesellschaftsordnung.

Wir wissen, dass viele das Eigentum für so in sich selbst gesichert ansehen, dass sie schon durch die Untersuchungen über die Grundlagen dieses Rechtes unangenehm berührt werden und es deshalb auch vermeiden, sich selbst über diese Frage Rechenschaft zu

geben. Das ist aber eine verderbliche Täuschung. Viele haben in früherer Zeit auch die Autorität für so gesichert gehalten, dass sie sich über die Grundlagen der Autorität nie klar geworden sind, und während sie, selbst im Besitze derselben, die Autorität als eine unbestreitbare, sich von selbst ergebende Berechtigung mit aller Rücksichtslosigkeit geltend machten, haben sie unbewusst durch ihre verderblichen Grundsätze die wahren Grundlagen der Autorität oft mehr erschüttert, als ihre grössten Feinde. Nichts ist an sich und durch sich selbst unerschütterlich, als Gott allein und sein heiliger Wille. Alles andere hat nur eine bedingte Existenz und bedingte Berechtigung.

Das Privateigentum hat zwar zunächst seinen Grund in der natürlichen Ordnung und in ihren ewigen, unabänderlichen Grundlagen. Der Mensch bedarf nämlich zu seiner natürlichen Existenz der Natur, und er kann sich die Natur, ihre Stoffe und Kräfte in einer Weise, die zur Befriedigung seiner wesentlichen Bedürfnisse führt, nur dienstbar machen durch Anerkennung des Privateigentums. Wenn unter den Menschen Friede und Ordnung bezüglich der Benutzung und Verwendung der Güter der Erde bestehen soll, — und Friede und Ordnung sind die erste Bedingung jedes Kulturlebens unter den Völkern, — so muss das Privateigentum mit derselben Notwendigkeit als ein Naturgesetz anerkannt werden, wie das Atemholen. Jedes Bestreiten desselben würde unmittelbar zum Kriege Aller gegen Alle führen und alles Gedeihen auf allen Gebieten des Völker- und Menschenlebens zerstören. Der Satz: Eigentum ist Diebstahl, ist daher zweifellos eine Verleugnung eines der ersten und notwendigsten Naturgesetze. So wichtig dies aber auch ist, so genügt es doch in keiner Weise, um dadurch schon dem Eigentumsrechte die nötige Festigkeit zu geben. Wenn nämlich auch das Eigentum an sich, d. h. die Verteilung aller Wertgegenstände an die einzelnen Menschen in der Art, dass der rechtmässige Besitzer über diesen Gegenstand mit Ausschluss der andern frei verfügen kann, ein immanentes Gesetz der natürlichen Ordnung ist, dessen Anerkennung man also von allen vernünftigen Menschen fordern kann, so ist doch das Eigentumsrecht im engeren Sinn, wodurch dieses Naturgesetz für die Verhältnisse eines besonderen Volkes zur Anwendung kommt, unmittelbar und direkt kein Naturprodukt, sondern ein Ergebnis menschlicher Tätigkeit.

Ketteler: A. a. O.

6. Stellung zum Klassenkampf.

Ob man den Klassenkampf bejahen, verhüten soll? Die Frage ist in sich verfehlt! — Der Klassenkampf ist! — Er ist schon lange, wie der Weltkrieg im Verborgenen, im Tatsäch-

lichen, schon lange war und auch jetzt noch ist. Der äussere Ausbruch ist nur Dokumentierung und ist unvermeidlich. Täuschung ist es, auf ihn zu starren, oder ihn „verhüten“ zu wollen. Der Klassenkampf ist, — der äussere Klassenkampf kommt sicher.

Der Klassenkampf ist, — weil die Satten, Besitzenden, die anderen „ausschlossen“. Sie bildeten die Kaste, — damit war der Klassengeist, Kastengeist geboren. Proletariat als Klasse war nur notwendige Folge, — Antwort, — und zwar Antwort, die lange auf sich warten liess, und nie vollständig war noch wird. Klassenbewusst, Kaste, wird das Proletariat nie, wie alle Agitatoren wissen. Es ist dafür immer viel zu „dumm“, zu gutmütig, — zu lebendig!

Klassenhass ist da. Aber bei den Besitzenden, Fertigen, Satten ist er kalt, berechnend, hochmütig, — bei den anderen heiss, leidenschaftlich, Glut. — Dieser Hass ist Kraft, jener ist Schwäche. — Hier sind die Sünder, dort die „Tugendhaften“. — Christentum ist in beiden. — Die grössere Kraft und die Zukunft ist beim Proletariat, bei den Enterbten. Wie stets. —

Wilhelm Hammelroth: „Frohe Botschaft“.

Es ist hier der Platz, einiges zum Kapitel „Klassenkampf“ zu sagen, das bekanntlich einen Hauptagitationsstoff gegen die Sozialdemokratie abgab. Es braucht nicht näher darüber gesprochen zu werden, dass Klassenkampf jeder Art vom Standpunkt des Christentums aus abgelehnt werden muss. Aber Klassenkampf jeder Art. Weiss man nicht, dass der Klassenkampf des Proletariats, der durch Marx seine wissenschaftliche Begründung erfuhr, eigentlich nur eine Antwort auf den erbitterten Kampf der Kapitalistenklasse gegen die arbeitenden Gruppen des Volkes darstellt! Es ist so ausserordentlich deprimierend, auch im christlichen Lager nur zu oft diese ganz einseitige Stellung in der Ablehnung des Klassenkampfes zu finden. Man lese doch die Arbeiterzyklika oder den Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe vom letzten Jahr. (In diesem heisst es: „Das Bank- und Kreditwesen mit dem Börsenspiel ist zu einem Giftbaum geworden. Es dient den Finanzmächten, die Völker zu bewuchern und auszurauben, dem Fleiss fast alle Ersparnisse wegzustehlen und immer weitere Kreise durch die Verarmung in gänzliche Abhängigkeit und in eine wahre Sklaverei zu bringen.“). Ist es uns denn ganz unmöglich geworden, in einer Zeit ärgster Not von Millionen ein lebendiges Verständnis für diese zu gewinnen! Es macht den Eindruck, dass weite Kreise braver christlicher Menschen, die selbst die schwerste Not am eigenen Leibe nicht spüren, weil sie in besseren Verhältnissen leben, eine Haltung in diesen Dingen haben, die ganz lebensfremd und antiquiert erscheint. Wir sollten heute an dieser Not unserer Brüder und Schwestern seelisch mitleiden. Wir sollten

so gepackt davon werden, dass wir keine Ruhe mehr finden, solange hier nicht das Aergste behoben ist oder zumindest mit aller Macht an die Arbeit gegangen wird. Und statt diese Menschen von ihrer tiefen Verkrampfung in die Hassinstinkte klassenkämpferischer Gesinnung durch weitestgehende soziale Massnahmen zu erlösen und die andere blinde Menschheit zu sozialer Gesinnung und Tat aufzurütteln und so langsam aber sicher eine Wende der Geister herbeizuführen, statt dessen: eine starre Front der „bürgerlichen“ Kreise. Es ist ganz sicher, dass eine lebendige sozialpolitische Einstellung der christlichsozialen Partei den kulturpolitischen Abschnitt der Front wesentlich entlasten würde, besonders dann, wenn man deutlich sehen würde, dass dies nicht Mittel zum Zweck, sondern selbstverständlicher Ausfluss einer wesensmässigen Haltung ist.

Wehe aber, wenn etwa umgekehrt, um das Interesse der Gegner vom Kulturkampf abzulenken, eine Reaktion in sozialpolitischer Hinsicht einsetzte! Der Klassenkampf des soz. Proletariats ist als eine Art Verteidigung zu verstehen. Er hat auch sein Ethos (siehe das bedeutsame Buch des katholischen Theologieprofessors Steinbüchel in Giessen: „Der Sozialismus als sittliche Idee“). Sein Sinn ist Ueberwindung der Klasse und Schaffung einer klassenlosen Gesellschaft. Wir wollen von dem Konstruktiven, Mechanischen dieser Auffassung absehen. Sie widerspricht dem durchaus organischen Wesen der Gesellschaft. Aber es ist eine tiefe Wahrheit, die „Klasse“ abzulehnen. „Klasse“ ist nicht „Stand“, ist Abfall von Stand, ist ein Produkt mechanistischer, liberaler Gesellschaftsauffassung. Und diese „Klassen“ müssen auch wir vom christlichen Standpunkt aus überwinden. Unser Ziel muss freilich die Volkwerdung der atomisierten Menschheitstrümmer werden. Volk ist reich gegliederter Organismus, Volk gliedert sich in Ständen aus . . . Wie falsch ist es, nur diese Aeusserung des Klassenkampfes zu sehen, nicht aber das, was dahinter steht. Und nochmals sei es gesagt. Wir müssen noch schärfer den „Klassenkampf von oben“ ablehnen. Von ihm wird leider nie gesprochen. Er ist aber in dieser kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung begründet. Er ist begründet in der sogenannten „bürgerlichen Weltanschauung“. Gegen diesen Ungeist müssen wir die tiefsten Kräfte des Christentums mobil machen. Das verlangt eine bis auf den Grund gehende Gesinnungsänderung aus tiefstem Glauben heraus. Aus diesem Glauben werden die Menschen die Haltung gewinnen, die sie brauchen. Aus diesem Glauben heraus müssen wir, wie E. Michel sagt, an dem Umbau der Gesellschaft und Wirtschaft mitarbeiten, zu dem wir Menschen von heute aufgerufen sind.

Dr. Karl Starke (In „Neuland“, Juli/August 1927).

7. Stellung zum sozialistischen Proletariat.

Wenn überhaupt alle Rechte der Staatsangehörigen sorgfältig beachtet werden müssen und die öffentliche Gewalt darüber zu wachen hat, dass jedem das Seine bleibe, und dass alle Verletzung der Gerechtigkeit abgewehrt werde oder Strafe finde, so muss doch der Staat beim Rechtsschutze zu Gunsten der Privaten eine besondere Fürsorge für die niedere, unvernünftige Masse sich angelegen sein lassen. Die Wohlhabenden sind nämlich nicht in dem Masse auf den öffentlichen Schutz angewiesen, sie haben die Hilfe eher zur Hand; dagegen hängen die Besitzlosen, ohne eigenen Boden unter den Füßen, fast ganz von der Protektion des Staates ab. Die Arbeiter also, die ja zumeist die Besitzlosen bilden, müssen vom Staat in besondere Obhut genommen werden.

Enzyklika Rerum Novarum.

Wir Katholiken haben bisher dem Proletariat gegenüber vollkommen versagt. Die Ideen des Sozialismus und Kommunismus haben wir in glänzender Weise widerlegt und uns überhaupt nur auf eine mehr oder weniger geschickte Abwehr beschränkt. In ganz unchristlicher Weise haben wir uns dem Proletariat gegenüber fast genau so benommen wie der Priester und Levit, von denen der Heiland in seinem Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner erzählt. Wir haben in pharisäischer Selbstgerechtigkeit auf die Masse des Proletariats mit Geringschätzung herabgeschaut und dabei vergessen, dass diese Masse aus zertretenen, blutenden und liebehungrigen Menschenseelen besteht. Wir müssen dieses Unrecht an unseren Brüdern und Schwestern aus dem Proletariat gutmachen. Wir dürfen nicht länger gedankenlos in den ausgetretenen Bahnen unserer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung weitergehen. Wir müssen uns einmal auf das Wesen der göttlichen Welt- und Gesellschaftsordnung besinnen. Verharren wir weiterhin in dieser un-katholischen Passivität, so werden wir in kurzer Zeit von den Stürmen der sozialen Revolution mitweggefegt und der liebe Gott wird beim letzten Gerichte unsere Werke zu leicht befinden.

Diese Passivität hat ihren letzten Grund im Mangel an Glauben. Der Glaube ist zu einer Tätigkeit des Intellekts geworden, er besteht zur Hauptsache nur noch in dem festen Fürwahrhalten. Dadurch haben wir die Kraft des Glaubens, die nach Christi Worten Wunder wirkt und Berge versetzt, verloren. Der Glaube ist nicht mehr die lebendige Kraft, die unser Denken, Handeln und Wollen bestimmt. Die Religion hat keinen Zusammenhang mehr mit dem wirklichen Leben, sie beschränkt sich fast ausschliesslich auf die Rettung der Seele und betrachtet die Welt als ein Jammertal, durch das wir nun wohl oder übel hindurch müssen.

Dieser verhängnisvolle Irrtum geht sogar so weit, dass man

diese Passivität als die einzig katholische Haltung gegenüber der Welt erklärt und jede Aktivität als unkatholisch abtut.

Wir müssen eine geistige Umstellung vornehmen und erkennen, dass wir die Pflicht haben, auch aktiv an der Gestaltung der politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse teilzunehmen. Nur so können wir zur Bereitschaft kommen, an der Erlösung des Proletariats tatkräftig mitzuwirken.

Wenn wir weiter von der Erlösung des Proletariats reden wollen, so müssen wir zunächst einmal die Politik und die Wirtschaft mit Gott in Verbindung bringen. Betrachten wir im Lichte dieser katholischen Weltanschauung unsere heutigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, so erkennen wir, dass die sogenannten realpolitischen Zustände aus dem Irrtum und der Finsternis menschlicher Schwäche stammen. Da ist die göttliche Weltordnung einfach beiseite geschoben und alles in den Dienst des Satans Mammon gestellt worden. Die Politik, die das Zusammenleben der Völker nach göttlichem Willen regeln soll, muss heute der Erreichung wirtschaftlicher Vorteile und herrschsüchtigen Machtplänen dienen. Damit ist die Politik zur Dirne des Kapitalismus erniedrigt worden. Diese Störung der natürlichen Ordnung hat zu der furchtbaren Katastrophe des Weltkrieges geführt. Da haben sich die wirtschaftlichen Gegensätze, das gegenseitige Misstrauen und die dadurch bedingte gegenseitige Wehrhaftigkeit in einem entsetzlichen Blutgericht entladen. Aber trotz dieses furchtbaren Unglücks sind unsere Augen noch immer mit Blindheit geschlagen; wir bringen dem Ungeheuer Kapitalismus noch Opfer auf Opfer und sehen nicht, wie dieses Ungeheuer die Kultur des Abendlandes verschlingt. Wir können den Sinn des Krieges nur verstehen, wenn wir bei solch furchtbaren Erschütterungen im Völkerleben hinter den Erscheinungen die Ursachen sehen. Dann erkennen wir das Walten der göttlichen Weltordnung, indem die Unordnung unter gewaltsamen Katastrophen an ihren eigenen Sünden zusammenbricht und alles, was sich ausserhalb der göttlichen Ordnung gestellt, mit in den Abgrund reisst. Es liegt im Wesen dieser göttlichen Ordnung, dass jede Unordnung in sich zusammenbrechen muss, weil sie sich ausserhalb der Ordnung stellt. Und wenn wir von dem Sinn oder der Symbolik reden, die hinter den Geschehnissen steht, so ist es in den meisten Fällen die Wirkung dieser natürlichen Ordnung, die wir plötzlich unbewusst erkennen.

Aber wir haben den Sinn des Krieges nicht verstanden. Das egoistische Wirken der Wirtschaftskreise ist noch schlimmer geworden und nun treiben wir in den Abgrund der sozialen Revolution. Es soll hier nicht auf Einzelheiten eingegangen werden. Aber wir können die Seele des Proletariats nur verstehen, wenn wir auch hier die Ursachen kennen. Geradezu erschreckend ist die Unkenntnis

vieler gebildeter Menschen und sogar mancher Priester; sie kennen gar nicht die Ungeheuerlichkeiten in unserem Wirtschaftsleben, sie wissen kaum um die Arbeitsverhältnisse in der Industrie. Nach Gottes heiligem Willen soll die Wirtschaft dem ewigen Ziele des Menschen untergeordnet sein, sie soll den Leib als Träger der Seele mit der notwendigen Nahrung, Kleidung und Wohnung versehen. Und was ist die Wirtschaft heute? Wir haben kein moralisches Recht mehr, uns über die alten Heiden zu entrüsten, weil sie Menschen als Sklaven kauften und verkauften und herzlos mit Menschen-schicksalen spielten. Willi Werz (In „Ruf zur Wende“, 1925).

Ueber Christus und das Proletariat wird heute viel geredet und geschrieben. Ein Zeichen, wie sehr wir ahnen, dass wir das Grosse, Heilende, Erlösende, das Christus zu den Nöten unserer Zeit zu sagen hat, noch nicht erfasst haben. Aber wir ringen darum, und dem, der anklopft, dem wird aufgetan werden.

Zunächst sind es zwei Ziele, die jenen vor Augen schweben, die darüber reden oder schreiben. Einerseits wollen sie Christus dem Proletariat näher bringen, andererseits die Christen selbst zur Nachfolge Christi aufrufen.

So zeigen sie dem Proletarier Christus als den Zimmermannssohn, der von seiner armseligen Geburtshöhle an immer umgeben ist von Proletariern, Bedrückten, Armen, Kranken und Elenden. Er heilt sie, hilft ihnen, macht sie zu seinen Brüdern und erwählt Arbeiter zu seinen Aposteln.

Und unter den Christen soll wieder der Geist der Bergpredigt lebendig werden, so das heutige laue, verwässerte, schlafende Christentum zu einem sozialen gestaltend.

Nun aber zwei Fragen.

Die eine ist die: warum bleibt das Geschriebene und Gedruckte so ganz ohne Wirkung auf die Proleten?

Weil sie die Predigten meiden und das Gedruckte nicht lesen? Zugegeben. Aber warum denn auch dann, wenn sie doch davon erreicht werden?

Weil wir Christus dem Proletariat gar nicht menschlich näher bringen brauchen. In seiner überwiegenden Mehrheit fühlt es sich mit ihm noch immer verbunden, da es in ihm den Revolutionär, den Sozialisten sieht, der gemordet wurde, weil er es mit den Menschenrechten ernst nahm. Schlagworte? Nein! Wenn auch nicht die ganze Wahrheit, so doch Wahrheit.

Wir müssen es bekennen: Das Proletariat hat den Glauben an die Worte verloren, die die Christen machen. Es will Taten sehen, die Nachfolge Christi sehen. Christus ist ihm menschlich nahe, es will den mit seinem ganzen Leben für Christus zeugenden Christen sehen. Das

Proletariat wartet also eigentlich auf die Wirkung, die die Reden über Christus und das Proletariat auf die Christenheit selbst hat.

Nun die zweite Frage: Warum ist aber auch davon noch so wenig zu verspüren? Weil zu viel verlangt wird? Oder vielleicht weil zu wenig verlangt wird, um die Besten unter den Christen herauszureissen aus dem Gleichgang ihres Lebens?

Denn die Nachfolge Christi im Dienste des Proletariats bedeutet weit mehr als Almosen geben, Mitleid haben, Verständnis für seine Not und seine Forderungen aufbringen, soziale Hilfsbereitschaft und brüderliches Entgegenkommen erweisen.

Dies tun ja schon heute diejenigen, die von den Christen gerne Heiden genannt werden.

Dies alles langt heute nicht mehr, ist zu wenig, um die Kluft zwischen Christenheit und Proletariat auszufüllen. Jene Kluft, die durch die Schuld der Christenheit entstanden ist.

Viel, viel mehr wird von uns verlangt.

Es ist schwer, das aufzuzeigen.

Christus hat es in jenen Stunden zwischen Oelberg und Golgatha getan.

Er hat nicht nur gepredigt und geheilt, Not gelindert.

Er stellte sich ganz unter die Last und schleppte sie in seinem Kreuz zur Schädelstätte. Er kannte die Last nicht nur aus den Seufzern der anderen, sondern nahm sie als die seine auf sich, so die Erlösung wirkend.

Geht die Christenheit in der Gegenwart unter die Last des Proletariats, will sie vielmehr nicht allzusehr nur von obenher oder von aussenher wirken?

Dies scheint die Schicksalsfrage der Christenheit unserer Tage zu sein: ob sie in ihrer Nachfolge Christi Christus an den Türen des Gartens Gethsame verlässt; um sich zu den schlafenden Jüngern zu gesellen oder ob sie mit ihm bis zum Letzten geht.

Das sind Dinge, über die jeder selbst viel nachdenken muss.

Menschheitskämpfer (Oktober 1927).

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“
sagte der wirkliche Erlöser!

Gott und Mensch, Erde und Ewigkeit! Die Erde gab Gott allen. Kein Gott hat gesagt, dass nur einige diese Erdengüter haben sollen, dass der eine den Acker, die Fabrik, das Geld, der andere das Sklavenlos, die Arbeit, den Hunger, das Elend haben sollen! Bodenreform! Zerschlagt radikal den Grossgrundbesitz. Er ist unsittlich geworden! Macht das Heer der Arbeitslosen mobil für Wohnungsbau! Schafft einen inneren Markt, da der Welt-

markt uns immer mehr versperrt wurde! Zurück zur Natürlichkeit, vorallem du, Proletarier! Warum arbeitest du nicht nur für den Kapitalismus, warum verkaufst du ihm auch noch deine Seele, machst seinen Schwindel mit in Mode, Kino, Lug und Trug, Alkohol und Lebensart! Fange bei dir selber an, werde selber erst einmal Mensch!

Du Arbeiter darfst nicht Lohnsklave bleiben, Sklave der Maschine! Durch deiner Hände Arbeit stehen diese Werte — du bist vor Gott und der Gerechtigkeit Mitteilhaber an den Werken, in denen du schaffen musst. Nicht eine Maschine stellt der Unternehmer ein, sondern einen Teilhaber, Mitschaffer am Werke, das euch gemeinsam werden muss! Mit Arbeitslosenversicherung, Invaliden- und Krankenversicherung erlösen wir kein Proletariat! Tiefer, radikaler, christlicher müssen wir vorgehen!

Proletarier, ihr müsst radikal mit dem Alten brechen! Reißt die Parteizäunen nieder, die den Menschen vom Menschen abhalten! Solange der christliche Arbeiter im roten Gewerkschaftler seinen Feind, den Ungläubigen sieht, solange ein Stegerwald sagen kann, mit der Linken sei keine Innenpolitik zu machen, solange kann das Proletariat nicht erlöst werden. Diese Parteien, Gewerkschaften hüben und drüben, diese „Richtungen“ allesamt und sonders sprengen die Kraft des Proletariats, heissen sie nun Kommunisten, Mehrheitssozialdemokraten oder christliche Gewerkschaftler. Wo ist euer Kommunismus eure Brüderlichkeit, euer Sozialismus, euer Christentum praktisch, im Alltag, bei der Tat? Wo? —

Und solange nicht wieder statt der Apologeten und Theologen, statt der Wissenschaftler, wieder zwölf Apostel der Liebe und Frohbotschaft kommen, und hineingehen in die Spelunken, auf die Märkte, vor die Grossen und Reichen und in die Hütten des Elends, in die Versammlungen der Kommunisten, solange ist es mit der Religion oben und unten Trug und Pharisäertum, Sektentum, nicht Gott, die Kraft überall, in allem aus allem, die Liebe, die alle umfasst, Gerechte und Sünder, Kommunisten und Deutschvölkische!

Diesen Geistesdurchbruch zur wahrhaftigen Wende alles und jedes brauchen wir! Dafür müssen wir einstehen. Dafür müssen wir schaffen zuerst bei uns! Dazu rufe ich das Proletariat auf! Persönlichkeiten brauchen wir! Kein Parteigramm schafftes: sie sind Papier, wie die deutsche Reichsverfassung bis heute Papier blieb, wie der Frie-

den Spakt von Locarno Papier ist! Die Tat, die Menschen der Tat, Menschheitskämpfer des Opfern, des Vorlebens, der Hingabe, Menschen, die mit der ganzen heutigen Welt brechen, die Gehetzte, Verfemte, Verlachte in ihrem Volke und in der heutigen Welt sind, Narren in Christo müssen wir in diesem Narrenhaus der heutigen Menschheitskultur, der heutigen Wirtschaft, der heutigen Staatskunst entgegenstellen — anders geht es nicht!

Menschheitskämpfer, vor die Front! Drei solche Führer in einem Volke, Führer, die nicht nur reden, sondern leben, handeln, im kleinen, im Alltag, bei sich und den Brüdern — und dies Volk geht zur Freiheit!

Und dahinter muss die Masse des Volkes treten! Heraus aus dem Stumpfsinn und Verzweiflung! Nur wer keinen Glauben mehr hat, verzweifelt! Wer Glauben hat, dass er sagen kann: „Berg, stürze dich ins Meer!“, der hat auch die Kraft, die von der Ewigkeit kommt, zu tun, was den Weltmenschen von heute noch als „Ideologie“ oder „Utopismus“ erscheint!

Dazu ist nötig, dass die Proletarier sich einigen, finden, erwachen aus ihrem Taumel, heraus aus dem Parteipferch, heraus aus der Ketzerei, heraus aus der Dummheit, Versoffenheit, Faulheit!

Vitus Heller (Flugblatt).

Eine finstere Wolke ist im Begriff, alles Leben, das entartet, zu vernichten! Seht ihr es nicht? Rechnet, fragt nicht! Wie kann ein Arbeiter menschlich leben, mit Weib und Kind unter solchen Zuständen, die ihn heute umgeben? Bei voller Arbeit, 48 Stunden, 24 Mark die Woche. Nun hinzu: willkürliche Kurzarbeit, Ferien, Gesetz und Recht, Strasse, Hunger, schwarze Liste, ausgesperrt, Kleidung und teure Lebenshaltung, alles unmöglich! Seht ihr nicht die Bettelei? Wo seid ihr — ihr, die pflichtbewussten Menschen — Führer? O, wacht auf! Versucht die Verhältnisse zu bessern, die Menschen sind nur deren Umgebung, — versucht die dunkle Wolke auf richtige Bahnen zu lenken, durch Wahrheit und Recht, bevor es zu spät, — schon zucken die Blitze, der Donner grollt — und unsere Führer schlafen in Federbetten. — Wahrhaftige Wirklichkeit.

Diese meine Gedanken sind aller Arbeiter Gedanken, die noch etwas Hoffnung im Innern haben, die noch glauben, dass nicht nur Gold, sondern — Gott die Welt regiert. „Die Heerfahrt“.

Uns gehen wieder Briefe zu . . . Es sind meist Briefe, die nicht an die gelangen, an die sie in Wahrheit gerichtet sind, an unsere Priester und Bischöfe. Oft sind es Verzweiflungsschreie, damit wir sie weitergeben. Man hofft, wenigstens gehört zu werden, und das

Bewusstsein, dass man Priestern und Bischöfen sagen kann, was man oft genug „gegen“ sie auf dem Herzen hat, wirkt schon wie eine Entlastung von der Hoffnungslosigkeit, in der man sich befindet. Darin liegt zugleich unsere Verantwortung, nicht von diesen Dingen zu schweigen, und sie in wirksamer Weise an die rechte Stelle zu bringen, denn Schweigen wäre Verrat an der Sehnsucht nach der Kirche und ihrer Anerkennung, die in den Rufen der fast Verzweifelnden liegt... Es ist schwer, alles so zu sagen und zu tun, dass es der ganzen Wirklichkeit gerecht wird, und dieses ist unsere Gewissensnot.

„Die Grossdeutsche Jugend“ (Juli 1926).

L. R a g a z.



Rundschau

Monatsschau.

1. Weltnot.

Zuerst muss diesmal die Hungersnot in China drankommen. Es schiene mir alles andere Reden von den Weltbegebenheiten als eitel Geschwätz, ja als gottlos, wenn man weiss, dass auf dieser unserer Erde 16, nach andern 20 Millionen Menschen vor dem Hungertode stehen! Das ist aber nach — man muss in diesem Falle sagen: leider! — nur allzu vertrauenswürdigen Berichten in China der Fall. Diese fast unvorstellbare schreckliche Not dauert nun schon fast ein Jahr und bedeutet im übrigen nur eine Steigerung des Zustandes, der in China nun beinahe chronisch geworden ist. In mehreren Provinzen (und Provinzen sind in China große Länder) haben 80 Prozent der Bevölkerung bloss Gras und Blätter zur Nahrung, In einer mittelgrossen Stadt (Sanyan in der Provinz Schensi) sterben täglich 45 Menschen vor Hunger, in einer andern (Tschin Yang Chien, in der gleichen Provinz) stehen von den 120,000 Einwohnern 70,000 vor dem gleichen Los, während 30,000 nur noch für kurze Zeit Ersatznahrung (Blätter und trockenes Gras) haben. Hundert Familien haben dort Selbstmord begangen. Im Dorf Se Sche Tao leben 600 Menschen, von diesen starben in der letzten Woche 20 am Hunger. Massenhaft werden Frauen und Kinder verkauft, diese in vielen Fällen geschlachtet und gegessen. In der Provinz Kansu seien schon 500,000 Menschen verhungert. Ganze Länder werden zur Wüste. „Kein einziges grünes Blatt ist zu sehen . . . Die Dörfer sind gänzlich öde. Man kann durch große Dörfer gehen, ohne eine einzige lebende Seele zu sehen.“ Die Aussaat kann nicht bestellt werden, daher ist auch nicht eine Wendung durch eine gute Ernte zu erhoffen. Zum Hunger gesellt sich selbstverständlich Krankheit, dazu aber auch (während des Winters) die Kälte. Es fehlt an Kleidern wie an Heizmaterial.

Kurz, es ist ein Elend, das uns an das erinnert, was während des dreissigjährigen Krieges in Mitteleuropa und zu unsern Tagen in Russland geschehen ist, nur dass, wenigstens verglichen mit dem ersten Beispiel, alles ins Unermessliche gesteigert ist. Der ewige Bürgerkrieg, die ganze Auflösung der staatlichen und sozialen Ordnung, das Räuberunwesen, dazu die Missernten, eine Heuschreckensplage und in einigen Gegenden furchtbare

schaft, Erfahrungen mit Volksbildungsarbeit“ reden und dabei viel Anregendes aus seiner grossen Tätigkeit heraus mitteilen. Referent für die Montagskonferenz ist der Unterzeichnete. Thema: „Die Gerechtigkeit des Gottesreiches und unsere Besitzordnung“.

Wir hoffen auf zahlreichen Besuch.

Präz, den 19. Juli 1929.

Georg Felix.

Heimvolkshochschule Habertshof, Elm, Bezirk Kassel.

Mädchenlehrgang vom 18. August bis 16. November 1929.

Der Mädchenlehrgang geht in seinen Vorträgen und Besprechungen im Wesentlichen von der Industrie-Arbeit aus. In den Kursen der Heimlehrer und einzelner Gastlehrerinnen kommen zur Behandlung: Mensch und Maschine; Proletariat und Kirche; Gesetzgebung und Arbeiterschaft; Freizeitgestaltung; Meine Wohnung; Gesundheitslehre und häusliche Krankenpflege; Erziehungsfragen; Hauswirtschaftslehre.

Die Kurse finden in Form von Besprechungen statt. In Verbindung mit der täglich 2½ Stunden dauernden Arbeit im Haushalt wird ein Kochkurs gegeben. Ausserdem wird Unterricht im Schneidern, Stopfen und Flickern erteilt; die Teilnehmerinnen des Lehrganges können sich dabei ihre eigenen Kleidungsstücke anfertigen. Dieser Unterricht wird ergänzt durch Anleitung in praktischen Handarbeiten (Handweberei, Bastarbeiten). Gymnastische Uebungen und Singstunden finden regelmässig statt.

Kosten: Das Kursgeld beträgt für Verpflegung und Unterricht insgesamt Mk. 70.— monatlich. In begründeten Fällen kann Antrag auf Ermässigung gestellt werden. Erwerbslose mögen sich zwecks besonderer Regelung an die Schule wenden.

Mitzubringen sind: 1 Federbett, Hausschuhe, Wanderschuhe, Schürzen, Gymnastikanzug. Die Leibwäsche muss gezeichnet sein.

Die Eisenbahn gewährt für direkte Her- und Rückfahrt 50 % Fahrpreiseremässigung. Die zur Reise benutzte Fahrkarte ist unter Hinweis auf diesen Umstand nicht an der Bahnhofsperrle, sondern bei uns abzugeben, weil die Herfahrt zunächst voll bezahlt und die Erstattung der Ermässigung durch das Heim bewirkt werden muss. — Für die Rückfahrt ist ein Lichtbild-Ausweis erforderlich.

Der Anmeldung ist ein kurzer Lebenslauf beizufügen, aus dem Wohnung, Alter, Beruf zu ersehen sind. Ein ärztliches Zeugnis ist der Anmeldung beizulegen. Anmeldung und Anfragen sind zu richten an die Leitung des Schulheims Habertshof, Post Elm, Bezirk Kassel.

Der Habertshof liegt 20 Minuten über dem Bahnhof Elm und 1½ Stunden von Schlüchtern entfernt. Gepäck ist stets bis Elm zu senden. — Postscheckkonto: Siedlung Habertshof, Elm, Frankfurt a. M. 21 281

Aenderungen des Planes bleiben vorbehalten. Alle Auskünfte erteilt die
Geschäftsstelle des Schulheims Habertshof,
Elm, Bezirk Kassel.

Druckfehler.

In dem Aufsatz „Katholizismus und Sozialismus“ ist der erste Abschnitt auf Seite 288 (Ketteler über das Eigentum) an die falsche Stelle geraten. Er sollte nach dem Passus aus der Enzyklika stehen.

Seite 307, Zeile 1 von unten, ist das „bereits“ zu streichen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Das Juli- und das Augustheft sind, wie gewöhnlich, zusammengezogen worden. Dafür soll, zum Ausgleich, das Septemberheft früher als gewöhnlich erscheinen.